

Schwieriger Start in die frühe Erwerbsphase: Das Zusammenspiel von Aspekten sozialer Exklusion bei jungen Erwachsenen

Birgit Reißig

Zusammenfassung

Die erfolgreiche Platzierung auf dem Erwerbsmarkt stellt eine wichtige Voraussetzung für gesellschaftliche Teilhabe dar. Gelingt dieser Übergang nicht, sind die Betroffenen der Gefahr sozialer Exklusion ausgesetzt. Der Beitrag nimmt junge Erwachsene in den Blick, die einen schwierigen Start in die Erwerbsarbeit haben und betrachtet deren Erfahrungen mit unterschiedlichen Aspekten sozialer Ausgrenzung. Dabei wird das Zusammenspiel dieser Aspekte analysiert sowie die Rolle, die materielle Ausgrenzung spielt. Bei der Analyse wird der Prozesshaftigkeit sozialer Exklusion Rechnung getragen. Die Ergebnisse dieses Beitrages basieren auf der Sekundäranalyse eines qualitativen Längsschnitts und machen deutlich, dass sich materielle Ausgrenzung vor allem im Zusammenspiel mit der Verschärfung weiterer Ausgrenzungsdimensionen als problematisch erweist.

Schlagerworte: Soziale Exklusion, Junge Erwachsene, Übergang Schule-Beruf

Challenging starts in early working life: The interplay of different aspects of social exclusion in individual biographies of young adults

Abstract

Successful placement in the regular labor market is an important requirement for participation in social life. If this transition fails, persons concerned could be excluded from society. This article focuses on young adults with difficulties at the threshold of employment and examines their experiences with different aspects of social exclusion. The interplay of these issues, as well as the role of material exclusion, will be analyzed. The analysis also considers the procedural character of social exclusion. The results of this paper are based on a secondary analysis of a qualitative longitudinal study, which shows that material exclusion becomes a problem especially in conjunction with other dimensions of social exclusion.

Keywords: Social exclusion, Young adults, Transition from school to work

1 Ausgangslage

Übergangsprozesse spielen im Jugendalter und jungen Erwachsenenalter eine wichtige Rolle. Der Übergang von der allgemeinbildenden Schule in die Arbeitswelt nimmt dabei einen besonders wichtigen Platz ein, da sich darüber soziale Integration und Statuszuweisung realisieren (vgl. *Diwald/Solga* 1996). In dieser Altersphase können in den letzten Jahren vor allem Verzögerungseffekte beobachtet werden. So verlagert sich die Ablösung vom Eltern-

haus oder die Erlangung der finanziellen Selbstständigkeit zeitlich immer mehr in das junge Erwachsenenalter (vgl. *Stauber/Walther* 2013; *Hurrelmann* 2010). Waren in den frühen 1960er Jahren noch jeweils 40% der 16- bis 20-Jährigen in beruflicher Ausbildung oder bereits in Erwerbsarbeit, befinden sich zum Beginn der 2000er Jahre nur 5% in Erwerbsarbeit, aber 70% noch in Stationen des Bildungswesens (vgl. *Münchmeier* 2008, S. 20). Übergangsprozesse in die Ausbildung oder die Erwerbsarbeit sind heute sehr viel stärker von Umwegen, Auszeiten und Brüchen gekennzeichnet. Das birgt für Jugendliche und junge Erwachsene sowohl Chancen als auch Risiken. So ergeben sich einerseits Freiräume und Optionen bei der Gestaltung von Wegen aus der Schule in Bildung und Ausbildung, auf der anderen Seite stellen die fragilen Übergangsverläufe auch Risiken dar, bei denen Auszeiten und Umwege junge Frauen und Männer vom Ausbildungs- und Erwerbsmarkt immer weiter entfernen, wenn über Jahre hinweg keine erfolgreichen Platzierungen¹ gelingen (*Gaupp* u.a. 2011). Dies kann für einen Teil eine beginnende soziale Exklusion bedeuten. Solche Chancen und Risiken sind jedoch nicht gleich verteilt. Nach wie vor bestimmen hauptsächlich Faktoren wie soziale Herkunft, Geschlecht oder Ethnie, wie erfolgreich eine schulische Laufbahn und daran eng gekoppelt auch der weitere Bildungs- und Ausbildungsweg verläuft (vgl. *Prenzel* u.a. 2004; *Autorengruppe Bildungsberichterstattung* 2012).

Die Befunde der Jugendforschung zeigen, dass die Veränderungen innerhalb der Lebensphase Jugend sowie die Herausbildung einer eigenständigen Phase des jungen Erwachsenenalters im Wesentlichen auf Veränderungen im Übergangsgefüge von der Schule in die Erwerbsarbeit zurückzuführen sind (vgl. *Stauber/Walther* 2013). Dabei lag in den vergangenen Jahren die besondere Aufmerksamkeit der Forschung sowie der Praxis auf der sogenannten ersten Schwelle (Schule – Ausbildung). Zunehmend gerät jedoch auch die zweite Schwelle, der Übergang in die Erwerbsarbeit, in den Blick. Dabei wird, betrachtet man Deutschland im Vergleich zu anderen Ländern, immer wieder festgestellt, dass die Übergänge von der (dualen) Ausbildung in die Erwerbsarbeit gut funktionieren. Die Arbeitslosenquote der unter 25-Jährigen lag im Mai 2014 bei unter 6%. Damit sind hier deutlich weniger junge Menschen von Arbeitslosigkeit betroffen als in den meisten anderen EU-Staaten und insbesondere in Spanien und Griechenland, wo dies auf über 50% der unter 25-Jährigen zutrifft. Der Blick auf die Lage innerhalb Deutschlands weist dennoch einiges an Problemen auf. Der Nationale Bildungsbericht bestätigt, dass der Übergang für Ausbildungsabsolventen in den Arbeitsmarkt für einen nicht unerheblichen Teil in eine Übergangsarbeitslosigkeit mündet (vgl. *Autorengruppe Bildungsberichterstattung* 2012, S. 117). Dies betrifft rund 20% der Jugendlichen (vgl. ebd.). Zwar machen die unter 30-Jährigen nur rund 22% aller Beschäftigten aus, sie arbeiten jedoch überproportional in Leiharbeitsverhältnissen (40%) (vgl. *Hans-Böckler-Stiftung* 2010, S. 2). Zudem haben sich die atypischen Beschäftigungsverhältnisse (Leiharbeit, befristete Arbeitsverträge und Teilzeit) bei 15- bis 24-Jährigen in der kurzen Zeit zwischen 1997 und 2007 ungefähr verdoppelt (von ca. 20% auf fast 40%) (vgl. ebd.). Es lässt sich konstatieren, dass die Unsicherheiten des Erwerbsmarktes vor allem auch junge Menschen treffen. Jüngere Kohorten tragen ein höheres Arbeitslosigkeitsrisiko, nachdem sie einen Arbeitsplatz angetreten haben und dieses Risiko bleibt über eine längere Phase ihrer Erwerbskarriere auf hohem Niveau bestehen (vgl. *Buchholz* 2008). Dass vor allem junge Frauen und Männer die Risiken des Arbeitsmarktes tragen, bleibt nicht folgenlos für den ökonomischen Status der Jugendlichen. So waren 2006 die Armutsrisikoquoten (60%-Grenze) für Jugendliche mit knapp 30% im Vergleich zu Erwachsenen mit rund 16% und Rentner/-innen mit 12% am höchsten (vgl. *DIW* 2007).

Diese Befunde zeigen, dass für einen Teil der Jugendlichen und jungen Erwachsenen die Übergänge in Erwerbsarbeit sowie frühe Erwerbsverläufe in der Zone der Vulnerabilität stattfinden (vgl. *Castel* 2000a). Damit befinden sie sich auch immer in der Gefahr, in soziale Exklusion zu geraten. Der Beitrag möchte aufzeigen, in welcher Weise junge Erwachsene mit Karrieren jenseits normaler Erwerbsarbeit² von sozialer Exklusion betroffen sind und wie sich einzelne Aspekte – darunter vor allem materielle Ausgrenzung – zu anderen Erscheinungsformen sozialer Exklusion verhalten. Darüber hinaus sollen diese Aspekte in ihrer Prozesshaftigkeit betrachtet werden.

2 Forschungsstand

Innerhalb biographischer Verläufe gibt es besonders neuralgische Punkte, an denen sich die Gefahr sozial ausgegrenzt zu werden, erhöht. Solche Punkte sind in einer Biographie insbesondere in den Übergangsphasen zu finden (vgl. *Schröer* u.a. 2013). Das betrifft insbesondere auch den Übergang in Ausbildung und Erwerbsarbeit. Zur Beschreibung solcher Phänomene der Ausgrenzung innerhalb einer Gesellschaft wurde zum Ende des letzten Jahrhunderts und verstärkt zu Beginn der 2000er Jahre das Konzept der sozialen Exklusion herangezogen. Vor allem über die politische Debatte auf EU-Ebene wurde der Begriff der sozialen Exklusion aufgegriffen (vgl. *Commission of the European Communities* 1993). Das wiederum hat auch die theoretische Diskussion um Underclass, Armut und multiple Deprivation oder Prekarität befeuert (u.a. *Littlewood/Herkommer* 2000; *Castel* 2000b; *Steinert/Pilgram* 2003; *Kronauer* 2002; *Bude/Vogel/Willisch* 2004; *Groh-Samberg* 2009).

Die angloamerikanische Debatte ist dabei vor allem vom Underclass-Begriff geprägt. Der wird vornehmlich auf bestimmte Einzelgruppen bezogen betrachtet, z.B. mit einem sozialräumlichen Schwerpunkt oder auf afroamerikanische Bevölkerungsgruppen fokussiert (vgl. *Devine/Wright* 1993; *Auletta* 1983). Nicht selten sind Entwicklungen zu beobachten, die die Verwendung des Underclass-Begriffs als Stigma begreifen, indem es „von einer analytischen, strukturorientierten Kategorie zum verhaltensorientierten, stigmatisierenden Etikett“ wird (*Kronauer* 2002, S. 56). Bereits frühzeitig nahmen Teile der französischen Sozialwissenschaft das Thema der Exklusion auf (vgl. *Klanfer* 1969). Es zeigt sich, dass die französische Auseinandersetzung mit dem Thema soziale Ausgrenzung neben den Bedingungen des Arbeitsmarktes auch auf den sozialen Zusammenhalt, die sozialen Bindungen in einer Gesellschaft rekurriert (vgl. *Paugam* 2004; *Dubet/Lapeyronnie* 1994; *Martin* 1996; *Castel* 2000a). Zugleich wird die Prozesshaftigkeit von Exklusion betont und damit ihre potenzielle Reversibilität (vgl. *Paugam* 2004). *Castel* (2000a) betrachtet diese beiden Ausformungen sozialer Exklusion (und auch Inklusion) als Achsen, die so genannte Zonen beschreiben. So addiert sich das Fehlen produktiver Tätigkeit sowie der Mangel an sozialen Beziehungen zu sozialer Exklusion. Zwischen der Zone der Integration und der der Exklusion verortet er eine breite Zone der Vulnerabilität. Diese soziale Verwundbarkeit stellt eine instabile Zwischenzone dar, die ein prekäres Verhältnis zur Arbeit mit einer fragilen Unterstützung durch die nächste Umgebung kombiniert (vgl. *Castel* 2000a). Betrachtet man die Ausführungen insbesondere von *Paugam* (2004), zeigt sich, dass der Versuch unternommen wird, soziale Exklusion sowohl auf der makro- als auch mikrosoziologischen Ebene zu fassen. Dabei sind auf der Makroebene die jeweiligen

gesellschaftlichen Rahmenbedingungen sowie institutionelle Verankerungen entscheidend, hinzu kommen aber auch das Empfinden und die Deutungen der Betroffenen.

Trotz der „steilen Karriere“ (Groh-Samberg 2009, S.81), die der Begriff der sozialen Exklusion in den letzten Jahren gemacht hat, wird in der Debatte immer wieder festgestellt, dass der Ansatz alles andere als eindeutig ausformuliert ist. Dennoch ist es in Deutschland vor allem Kronauers Verdienst, dass der Versuch unternommen wurde, die Erscheinungsformen sozialer Exklusion zu benennen und damit zugleich eine Grundlage für empirische Arbeiten zu diesem Thema zu schaffen (vgl. Kieselbach u.a. 2001; Kieselbach/Beelmann 2003; Kronauer 2002; Reißig 2010; Callies 2004; Bude/Lantermann 2006). Nach Kronauer sind Interdependenz und Partizipation die beiden übergreifenden Modi gesellschaftlicher Integration. Über Interdependenzen ist die Einbindung in die gesellschaftliche Arbeitsteilung sowie die Wechselseitigkeit sozialer Nahbeziehungen vermittelt. Die entscheidenden Dimensionen, die die gesellschaftliche Zugehörigkeit über Partizipation ausmachen, sind materielle, politisch-institutionelle sowie kulturelle Teilhabe (vgl. Kronauer 2002). Somit lassen sich Ausgrenzungskriterien mit der Marginalisierung am Arbeitsmarkt, die bis zum letztendlichen Ausschluss reichen kann sowie die Einschränkung sozialer Beziehungen bis zur sozialen Isolation bestimmen. Aufseiten der Partizipation bedeutet soziale Ausgrenzung den Ausschluss von Teilhabemöglichkeiten an „gesellschaftlich anerkannten Lebenschancen und Lebensstandards“ (Kronauer 2002, S. 151). Mit dem Einbezug sozialer Kohäsion als ein Aspekt für soziale Exklusion lehnt sich das vorgestellte Konzept stark an die französische Diskussion an. Zugleich speist es sich aus dem deutschen Lebenslagenansatz mit seinem Konzept der kumulativen Deprivation (vgl. Groh-Samberg 2009). Deutlich wird jedoch auch, dass der Ansatz der sozialen Exklusion über einen Armutsansatz hinausgeht, wenn Interdependenz als ein zentraler Bestimmungsfaktor sozialer Ausgrenzung ausgeführt wird. „Exklusion meint demnach einen mehrdimensionalen und dynamischen Prozess der Entkopplung von der Mehrheitsgesellschaft, der in der räumlichen Segregation eine zugespitzte Form annimmt“ (Groh-Samberg 2009, S. 82).

Das Konzept der sozialen Exklusion hat sich vor allem im Kontext der Debatte um Armut entwickelt. Insofern sind immer wieder Tendenzen sichtbar geworden, soziale Exklusion mit Armut gleichzusetzen. Vor diesem Hintergrund stellt sich empirisch die Frage, wie sich die genannten Dimensionen – Interdependenz und Partizipation – sozialer Exklusion auf Biographien von Individuen auswirken, wie sie sich zueinander verhalten und welche spezifische Rolle materielle Ausgrenzung einnimmt.

3 Fragestellungen

Der Zone der Vulnerabilität wird im Konzept von sozialer Exklusion besondere Bedeutung zugemessen (vgl. Castel 2000a). Vor diesem Hintergrund müssen Jugendliche und junge Erwachsene als eine besonders vulnerable Gruppe betrachtet werden. Zum einen sind sie – insbesondere an der zweiten Schwelle, des beruflichen Einstiegs in den Arbeitsmarkt – von einem blockierten Zugang auf den (ersten) Arbeitsmarkt betroffen (vgl. Lutz 2001). Zum anderen sind es gerade Berufseinsteiger, die in befristete Beschäftigungsverhältnisse gelangen (vgl. Buchholz/Kurz 2005, 2007). Das bedeutet vor allem für gering qualifizierte Jugendliche und junge Erwachsene Beschäftigung in Zeitarbeit, die

unsicher und häufig schlecht bezahlt sowie oft mit hohen Mobilitätsanforderungen und dementsprechenden Kosten verbunden ist und nur in den seltensten Fällen in ein gesichertes Beschäftigungsverhältnis überführt wird (vgl. *Buchholz/Kurz* 2007).

Im Beitrag geht es um die Prozessbetrachtung der Lebens- und Erwerbsverläufe junger Erwachsener mit schwierigen Erwerbskarrieren. Dabei soll dem Binnenverhältnis einzelner Aspekte sozialer Exklusion nachgegangen werden, wobei die Armutserfahrungen für die Bestimmung sozialer Exklusion besonders in den Blick genommen werden.

Als Auswahlkriterium für das Sampling wurden Erfahrungen mit Langzeitarbeitslosigkeit (mindestens ein Jahr ohne Arbeit) bzw. mit dem häufigen Wechsel kürzerer Phasen von Beschäftigung und längerer Phasen von Arbeitslosigkeit herangezogen. Die Beantwortung der folgenden Fragestellung erfolgt über die Sekundäranalyse eines qualitativen Längsschnitts, der Prozesse sozialer Exklusion bei jungen Erwachsenen und deren Bewältigung zum Thema hatte (vgl. *Reißig* 2010).

In einem ersten Schritt wird der Frage nach dem Verhältnis der verschiedenen Aspekte sozialer Exklusion nachgegangen. Dabei wird der Fokus auf die Rolle der materiellen Ausgrenzung in diesem Zusammenspiel gelegt. Folgende Fragen sollen dabei beantwortet werden:

- Wie gestaltet sich das Verhältnis von materieller Ausgrenzung zu den weiteren Aspekten sozialer Ausgrenzung (z.B. sozialer Isolation, institutioneller oder kultureller Teilhabe) bei jungen Erwachsenen mit schwierigen Erwerbsverläufen?
- Erweist sich materielle Ausgrenzung als notwendiger, weil bestimmender Aspekt sozialer Exklusion?

In einem zweiten Analyseschritt wird der Verlaufsperspektive stärkere Aufmerksamkeit gewidmet. Damit soll vor allem einem Verständnis sozialer Exklusion Rechnung getragen werden, das davon ausgeht, dass es sich hierbei immer um Prozesse handelt. Dabei kann sich eine bereits vorhandene soziale Exklusion abschwächen und Personen sind wieder stärker inkludiert. Auf der anderen Seite kann sich soziale Exklusion aber auch zum Syndrom ausweiten, indem sich Ausgrenzung verfestigt (vgl. *Reißig* 2010). Für diese unterschiedlichen Entwicklungen soll anhand zweier Fallbeispiele die Rolle materieller Ausgrenzung im Verhältnis zu weiteren Erfahrungen sozialer Exklusion dargestellt werden. Die Fragestellung hierbei ist:

- Wie verändert sich die Rolle materieller Ausgrenzung in Prozessen sozialer Exklusion bei jungen Erwachsenen mit Biographien am Rande normaler Erwerbsarbeit?

Im Folgenden wird das methodische Vorgehen sowie das Sample vorgestellt, das dieser Sekundäranalyse zugrunde liegt.

4 Methodisches Vorgehen

Um sich den noch wenig erforschten Fragen um Prozesse sozialer Exklusion und des Verhältnisses ihrer einzelnen Dimensionen zu nähern, wurde ein qualitatives Forschungsdesign gewählt. Es handelt sich um die Sekundäranalyse einer qualitativen Längsschnittstudie, die mit jungen Erwachsenen an drei Standorten in Ostdeutschland durchgeführt wurde (vgl. *Reißig* 2010).

Das Sample umfasst insgesamt 35 junge Erwachsene. Zielgruppe waren junge Frauen und Männer, die bereits Erfahrungen mit Ausbildungs- und Arbeitslosigkeit aufweisen, und zwar mit Langzeitarbeitslosigkeit oder dem häufigen Wechsel von Phasen der Arbeit und Arbeitslosigkeit. Die Untersuchung wurde an drei Standorten in den neuen Bundesländern durchgeführt (Leipzig, Chemnitz, Wolfen). Dabei wurden jeweils Stadtteile ausgewählt, in denen schwierige Bedingungen herrschen – so genannte soziale Brennpunkte – und in denen vermehrt Menschen leben, die der Gefahr sozialer Ausgrenzung ausgeliefert sind. Neben der Auswahl der Fälle spielte auch die Möglichkeit des Zugangs zur Zielgruppe eine wichtige Rolle. Hier sind Gatekeeper zentrale Personen, die den Zugang zu den entsprechenden Personen herstellen können (vgl. *Merkens* 2000). Es wurden dabei verschiedene Einrichtungen an den Untersuchungsstandorten ausgewählt. Dazu zählten Jugendklubs, Jugendtreffs, Streetworkeinrichtungen. *Merkens* (2000) betont, dass beim Ziehen eines qualitativen Samples vor allem auf Facettenreichtum geachtet werden soll. In der Studie waren bestimmte Kriterien für die Stichprobe zuvor bestimmt worden (Altersrange, Erfahrungen mit Arbeitslosigkeit). Durch den Kontakt zu verschiedenen Einrichtungen sollten, innerhalb der vorgegebenen Kriterien, möglichst verschiedene Fälle ins Sample aufgenommen werden. Neben dem Zugang über die genannten Einrichtungen kam auch das Schneeballprinzip zum Einsatz. Darüber konnten geklumpte Stichproben erzeugt werden, da weitere Interviewpartner mit bereits Interviewten bekannt oder befreundet waren (vgl. *Merkens* 2000). Im vorliegenden Fall hat es aber auch dazu geführt, junge Frauen und Männer für das Sample zu gewinnen, die sich kaum oder gar nicht in öffentlichen Einrichtungen aufhalten.

Es wurden zu zwei Zeitpunkten Erhebungen durchgeführt, wobei das erste Interview als biographische Erzählung realisiert wurde (vgl. *Schütze* 1981, 1984; *Rosenthal* 1993; *Fischer-Rosenthal/Rosenthal* 1997). Das zweite Interview fand sechs bis acht Monate nach der ersten Erhebung statt und wurde als problemzentriertes Interview geführt (vgl. *Witzel* 1989). Die Interviews wurden inhaltsanalytisch ausgewertet (*Mayring* 1993). Dieses Vorgehen wurde zum einen aufgrund des Umfang der geführten und auszuwertenden Interviews gewählt, zum anderen, weil die Untersuchung einem theoriegeleiteten Vorgehen folgte und dabei eine inhaltliche Strukturierung des Materials die optimale Auswertungsgrundlage darstellte. Von den 28 männlichen und 7 weiblichen jungen Erwachsenen, die am biographischen Interview teilnahmen, konnten 22 (davon 17 männlich und 5 weiblich) für das zweite Interview gewonnen werden. Zum Zeitpunkt des ersten Interviews waren die Befragten zwischen 17 und 30 Jahre alt.

Gegenstand der Erhebungen waren die Biographien der jungen Erwachsenen. Zwar standen die Ausbildungs- und Erwerbsverläufe der Befragten im Zentrum des Interesses, gleichzeitig sollten diese Verläufe jedoch eingebettet in die jeweils gesamte Biographie betrachtet werden. Es geht darum, welche Bedeutung und eventuelle Bedeutungsverschiebungen die jungen Erwachsenen ihren Ausbildungs- und Erwerbsverläufen im Verhältnis zu anderen Lebensbereichen (z.B. Familie, Kinder, Freizeit, Peers) geben. Das zweite Interview wurde mit Hilfe eines Leitfadens geführt, der gezielt auch auf die einzelnen Aspekte sozialer Exklusion eingeht. Zudem wurden in diesem Interview die Entwicklungen bezogen auf die Ausbildungs- und Erwerbswege sowie weiterer Lebensbereiche in Form einer längsschnittlichen Fortschreibung erfasst.

5 Ergebnisse der Untersuchung

Nicht gelingende Übergänge in die Erwerbsarbeit gehen oftmals mit dem Risiko der sozialen Ausgrenzung einher. Um sich Prozessen sozialer Exklusion zu nähern, wurden junge Erwachsene befragt, die solche schwierigen Verläufe aufweisen. Die Interviews ergaben in den meisten Fällen bereits problematische Bildungs- und Ausbildungsverläufe. So verließ die Hälfte der Befragten die Schule ohne Abschluss. Ihnen gelang nur selten der Sprung in eine Ausbildung. Aber ebenso lässt sich für diejenigen mit einem Schulabschluss – zumeist ein Realschulabschluss – konstatieren, dass begonnene Ausbildungen abgebrochen wurden. Von Phasen normaler Erwerbsarbeit berichteten überhaupt nur vier Personen im Sample. Häufig wurden Erfahrungen mit Zeitarbeit, aber auch Schwarzarbeit und gescheiterten Selbständigkeitsversuchen gemacht. Neben den problematischen Bildungs-, Ausbildungs- und Erwerbsverläufen befanden sich unter den befragten jungen Frauen und Männern auch:

- junge Frauen und Männer, die bereits Eltern sind und Familien aufgebaut haben
- junge Frauen und Männer mit unterschiedlichen Qualifikationsvoraussetzungen (bezogen auf Art und Vorhandensein von Schulabschlüssen sowie keinen oder abgeschlossenen Berufsausbildungen)
- junge Frauen und Männer mit langjährigen Arbeitslosigkeitserfahrungen im Elternhaus (vgl. Vogel 1999)
- obdachlose junge Erwachsene
- drogenabhängige Befragte
- in unterschiedlichem Ausmaß und Umfang kriminelle junge Erwachsene

Für die hier beschriebene Gruppe von jungen Frauen und Männern soll nun betrachtet werden, ob – neben der Ausgrenzung vom Arbeitsmarkt – weitere Aspekte sozialer Exklusion berichtet werden und welche Rolle dabei materielle Ausgrenzung spielt. Dabei werden die Erfahrungen der Befragten in der Dimension Interdependenz bezüglich der sozialen Isolation betrachtet. Darüber hinaus werden neben der materiellen Ausgrenzung, die vor allem Armutserfahrungen fokussiert, auch die Aspekte sozialer Partizipation, politisch-institutionelle und kulturelle Teilhabe, beleuchtet.

Folgt man den Aussagen der jungen Frauen und Männer zu ihrer materiellen Situation, werden sehr unterschiedliche Erfahrungen sichtbar. So berichtet ein Teil der Befragten davon, sich in vielen Lebensbereichen deutlich einschränken zu müssen, da sich die finanzielle Lage prekär gestaltet. Zum Teil sind aufgrund von gescheiterten Selbständigkeitsversuchen oder exzessiven Konsumverhaltens schwierige Lagen entstanden.

„Durch die Firma habe ich ungefähr 10000 Euro minus.“ (Sven³, 30 Jahre, 02-012)

„Das kam durch viele Dinge halt. Durch, ich habe, wie schon gesagt, früher viel Mist gemacht und habe mir das halt ein bisschen alles verbaut. Also halt Katalog bestellt, nicht bezahlt. Handyverträge gemacht, nicht bezahlt. Also halt alles so was, wo man halt was kriegt und dann hat sich das halt ganz schön hoch ergeben.“ (Mario, 22 Jahre, 02-004)

Trotz der Unterstützung von Freunden oder Familienmitgliedern gestaltet sich die Situation für einige junge Frauen und Männer weiter problematisch. Oftmals befinden sich diese Personen selbst in einem Umfeld, das zwar als emotionale Unterstützung für sie gelten kann, aber nur wenig zur Verbesserung der materiellen Lage beitragen kann.

„(I: Und deine Oma? Arbeitet die noch?)

Nö, die ist Rentnerin. Die unterstützt mich auch noch ein bisschen.

(Wohnst du offiziell noch bei ihr?)

Ja, ich bleibe auch dort gemeldet, weil das ist einfach günstiger. Keine eigene Wohnung, muss ich nichts bezahlen.“ (Mike, 24 Jahre, 01-006)

„Ich wohne jetzt noch bei meinen Eltern, weil ich mir im Moment nicht finanziell eine Wohnung leisten kann. Ist ja klar, wenn man arbeitslos ist.“ (Sebastian, 23 Jahre, 03-002)

„106 Euro im Monat und dann das, was ich jetzt arbeite. Je nachdem wie viele Stunden.

(I: Und wie macht ihr das dann so?)

Ne Woche von meinem Geld leben. Dann Oma.“ (Yvonne, 01-007, 20 Jahre)

Neben den berichteten prekären Erfahrungen mit materieller Ausgrenzung gibt es auch junge Frauen und Männer, die nicht oder nur in geringem Maße von Armutserfahrungen betroffen sind. Hier sind es vor allem illegale Strategien, über die sich die Betroffenen ihr Auskommen sichern. Neben unmittelbar kriminellen Aktivitäten geht eine Reihe der Befragten Schwarzarbeit nach.

„Und na ja, sind wir rumgelaufen und haben Schrott gesammelt. Kupfer, Metall und haben uns nebenbei was verdient.“ (Steffen, 20 Jahre, 02-008)

„Abrissentkernung habe ich gemacht. Die größte Zeit.

(I: Wie lief das? Wie bist Du da so ran gekommen?)

Durch einen Kumpel. Also das läuft dann immer über einen Kumpel mal, der einen kennt oder so. (...) Das war zwar meistens schwarz. Aber die Kohle hat gestimmt. Das hat viel geholfen muss ich sagen.“ (Karl, 23 Jahre, 02-013)

Die Aussagen der jungen Erwachsenen verweisen auf einen weiteren Aspekt sozialer Ausgrenzung. So ziehen sich einzelne Befragte aus institutionellen Bezügen zurück, insbesondere auf Transferleistungen möchten diese jungen Erwachsenen nicht angewiesen sein. Eine Fortsetzung institutioneller Ausgrenzung wird sichtbar, wenn sich die Befragten zu weiteren Einrichtungen, wie beispielsweise die Arbeitsagentur, äußern. Die meisten jungen Erwachsenen im Sample berichten von negativen Erfahrungen mit Ämtern und der Arbeitsagentur. Sie fühlen sich nicht angemessen behandelt und oftmals abgeschrieben. In einzelnen Fällen führt dies auf Seiten der Jugendlichen dazu, sich diesen Situationen nicht mehr auszusetzen und den entsprechenden Institutionen fern zu bleiben.

„Ich hab mich jetzt seit einem guten halben Jahr nicht mehr gemeldet. Ich krieg auch keine Leistungen vom Arbeitsamt. (...) Ich kriege von niemand, nich' mal vom Sozialamt was. Aber da hab ich mich auch nicht drum gekümmert. Das ist mir zu viel Stress gewesen.“ (Mike, 24 Jahre, 01-006)

„Ich weiß nicht, ich halte nicht viel vom Arbeitsamt. Also, wenn man Geld haben will, da muss man tiefe Wege machen, aber wenn sie es einmal sperren, das geht übelst leicht. Das Arbeitsamt ist nicht meine Sache.“ (Sebastian, 23 Jahre, 03-002)

Mit Blick auf den dritten Aspekt der Partizipation, an dem sich Inklusions- und Exklusionserfahrungen festmachen lassen, der kulturellen Ausgrenzung, wird deutlich, dass die jungen Erwachsenen vor allem in ihrem Freizeitverhalten und ihrem Kaufverhalten deutliche Einschränkungen hinnehmen müssen. Oftmals lassen sich diese als unmittelbare Folge ihrer finanziell prekären Lagen interpretieren. Aussagen wie „also ich gucke nach den Preisen, das steht fest wie das Amen in der Kirche“ (Michael, 25 Jahre, 02-010) oder „wir leben von Nudeln mit Soße (...) das nervt“ (Yvonne, 20 Jahre, 01-007) machen dies anschaulich. Dagegen zeigt sich bei Vielen der Befragten, dass das Interesse am politi-

schen Geschehen vorhanden ist. Sie versuchen, sich über Medien wie TV oder Zeitung regelmäßig zu informieren.

Ein Aspekt sozialer Exklusion, der „über die üblichen sozial-strukturellen Bestimmungsformen hinausgeht“, ist der der sozialen Isolation (Callies 2004, S. 22). Bei den Befragten lässt sich feststellen, dass viele in sozialen Netzwerken leben, die sich in ähnlich prekären Lebenslagen befinden. Das gilt einmal für die Herkunftsfamilie. Hier berichten die jungen Erwachsenen von langanhaltenden Arbeitslosigkeitserfahrungen ihrer Eltern, oftmals in Folge des Umbruchs nach der Wende. Aber auch in den Freundschaftsnetzwerken sind häufig junge Frauen und Männer, die selbst ausgegrenzt sind. Sie sind arbeitslos, schaffen zum Teil die Zugänge zu (klein)kriminellen Aktivitäten, sind obdachlos oder drogenabhängig.

„Weil viele Freunde von mir, da weiß ich, die wollen gar nicht arbeiten. Den reicht die Sozialhilfe. (...) Ja, aber die Einstellung ist, ich kriege (...) Sozialhilfe, warum soll ich dann arbeiten gehen.“ (Barbara, 27 Jahre, 01-001)

„Ich bin seit 30 Jahren hier. Ich will eigentlich auch nicht weg, jetzt so hier. Ich kenne da viel zu viele Leute.“ (Sven, 30 Jahre, 02-012)

Der Bezug zum Stadtteil wird an einigen Stellen ebenfalls thematisiert und immer als wichtiger Schutzraum für die jungen Erwachsenen dargestellt, auch wenn sie realisieren, dass sie in einem benachteiligten Quartier wohnen. Eine tatsächliche soziale Isolation lässt sich lediglich in einzelnen Fällen beobachten. Da gibt es zum einen zwei junge Frauen, die mit einem oder mehreren Kindern äußerst zurückgezogen leben und kaum noch im öffentlichen Raum zu finden sind, zum anderen gibt es junge Männer, die sich bewusst – zum Teil – problematischen Freundschaftsbeziehungen entzogen haben ohne dass sie bislang neue soziale Netzwerke hätten aufbauen können.

„Ich kenne keine Privatleute weiter. (...) habe mich halt sehr abgekapselt und wollte halt keinen Kontakt mehr zu anderen Leuten. Das ist aber vielleicht auch im Endeffekt besser.“ (Mario, 22 Jahre, 02-004)

Der kleinere Teil im Sample hat heterogene soziale Netzwerke, deren Mitglieder sie unter Umständen beim Weg zurück in Ausbildung und Erwerbsarbeit unterstützen könnten.

Soziale Exklusion kann jeweils als aktuell zu konstatierender Zustand als auch als Prozess betrachtet werden (vgl. Kronauer 2002). Im Folgenden soll der Prozessperspektive Rechnung getragen werden und es sollen anhand zweier Fallbeispiele die Entwicklungen von Aspekten sozialer Ausgrenzung betrachtet werden. Im Fokus steht dabei wiederum die Rolle materieller Ausgrenzung.

Fallbeispiel Olaf

Olaf ist zum Zeitpunkt der Befragung 19 Jahre alt. Er hat keinen Schul- und keinen Ausbildungsabschluss. Der Vater verlässt die Familie als Olaf sieben Jahre alt ist. Nach und nach bricht der Kontakt zum Vater ab. Die Mutter ist alkoholkrank und arbeitslos. Das Verhältnis zu ihr ist schlecht. Nur mit seinem Bruder, eines von drei Geschwistern, pflegt Olaf Kontakt, obwohl dieser bereits unterschiedliche Straftaten begangen hat. Nach mehreren Klassenwiederholungen verlässt Olaf nach der sechsten Klassenstufe die Schule. Er bricht danach mehrfach berufsvorbereitende Maßnahmen ab und wendet sich immer mehr von dem Ziel ab, noch eine Ausbildung zu absolvieren.

„Ne, Ausbildung, das ist jetzt meine Meinung, Ausbildung will ich gar nicht haben. Weil das nützt mir hier draußen nichts. Du kannst was und sitzt drei Jahre in einer Ausbildung rum und danach kriegste genau so wenig was.“

Auch wenn er an einzelnen Stellen seiner Erzählung bedauert, dass er keinen Schulabschluss hat und sich damit seine Chancen auf eine Ausbildung minimieren, behält er insgesamt seine ablehnende Haltung bei.

Auch nach seinem Abgang von der Schule unterhält Olaf Kontakte zu Freunden im Stadtteil, in dem er lebt. Mit diesen Freunden zusammen verübt er eine Reihe krimineller Delikte. Darüber und über Schwarzarbeit finanziert er seinen Lebensunterhalt.

„(I: Wohnst du jetzt auch im Leipziger Osten?)

Ja. Das wird auch immer dabei bleiben. (...) Das ist die beste Ecke.

(I: Wieso?)

Durch die Kontakte. Hier hinten kennste jeden, du weißt, was hier hinten los ist. Du weißt, was passieren kann.

(I: Wie hast du denn die meisten hier kennen gelernt?)

Kontakte über Fußball, Drogen, Geschäfte, das ging schon alles hier.“

„Wenn ich Arbeit brauch, gehe ich schwarz arbeiten.“

Nach einer kurzen Zeit, in der Olaf Transferleistungen bezieht, lehnt er den Kontakt zu den entsprechenden Behörden und Institutionen ab.

„Ne, das lehne ich vollkommen ab. Für ein halbes Jahr habe ich, voriges Jahr habe ich ein halbes Jahr als Sozi gelebt, das hat mir aber auch nicht gepasst. Das war nur Assi. Ich finde das richtig eklig. Das gibt viel zu wenig Kohle, aber was willst du erwarten?“

Eine Zeitlang kann sich Olaf mit den kriminellen Delikten und Schwarzarbeit gut finanzieren. Nachdem er jedoch verurteilt und später Vater wurde, versucht er sich aus diesem Freundeskreis herauszuziehen. Dies verschärft seine finanzielle Lage beträchtlich. Er versucht auch im weiteren Verlauf seiner Biographie ohne Transferleistungen auszukommen, wird gelegentlich vom Bruder unterstützt und geht ab und zu schwarzarbeiten. Das führt dazu, dass sich die Teilhabemöglichkeiten deutlich einschränken.

„(I: Fühlst Du Dich ausgeschlossen von bestimmten Dingen in der Gesellschaft?)

Mal so gesagt. Man kann sich alles leisten, wenn man lange spart. Wenn ich z.B. weggehen will, dann lege ich mir eben Geld zurück. Das weggehen kostet ja nicht so großartig. Z.B. wenn ich mir jetzt meine Fläppen (Führerschein – B.R.) endlich mal machen würde. Dazu komme ich nicht zum sparen. Da brauche ich schon genug Geld. Dann brauche ich wieder was anderes. Und dann hole ich mir das eben von dem Geld.“

Bei Olaf lässt sich eine Verschärfung sozialer Ausgrenzung beobachten. Spielt materielle Ausgrenzung zu Beginn der Zeit nach Verlassen der Schule nur eine untergeordnete Rolle, tritt sie im weiteren Verlauf immer mehr ins Zentrum. Bis auf gelegentliche Schwarzarbeit hat Olaf seinen kriminellen Aktivitäten den Rücken gekehrt. Allerdings lehnt er auch in dieser Phase Transferleistungen ab. Dieses Lebensmodell versucht er weiter aufrechtzuerhalten und nimmt verringerte gesellschaftliche Teilhabemöglichkeiten sowie eingeschränkte soziale Kontakte in Kauf.

Fallbeispiel Richard

Richard ist 22 Jahre alt als das erste Interview stattfindet. Er wächst zunächst bei seinen Großeltern, später bei seinen Eltern auf. Nach einem gescheiterten Selbständigkeitsversuch sowie Arbeitslosigkeitsphasen des Vaters verlassen beide Eltern ihren Heimatort in Richtung Süddeutschland. Richard wohnt ab diesem Zeitpunkt allein in der elterlichen Wohnung. Er schließt die Schule mit Abitur ab, verfügt aber über keinerlei berufliche Zukunftsplanungen. Da er seine Abschlussnoten für nicht ausreichend hält, zeigt er keine Aktivitäten für die Aufnahme eines Studiums oder einer Ausbildung. Nach einer Phase der Arbeitslosigkeit und der Leiharbeit (aus der er schnell wieder entlassen wird) geht er regelmäßig einer Schwarzarbeit nach. In dieser Zeit hat er keinerlei Kontakte zu Ämtern, auch dem Arbeitsamt bleibt er fern. Hatte er kurz nach Beendigung der Schule noch einen stabilen Freundeskreis, wird im weiteren Verlauf deutlich, dass sich diese Kontakte immer mehr reduzieren. Zum einen passiert dies, weil eine Reihe seiner Freunde den Wohnort wechseln und die Kleinstadt Wolfen verlassen, zum anderen bieten sich aufgrund von Schließungen von Jugendeinrichtungen im Stadtteil kaum mehr öffentliche Orte, die als Treffpunkte dienen könnten. Materielle Ausgrenzung spielt für Richard allerdings keine Rolle, denn er verdient über die Schwarzarbeit gut und kann seinen Lebensunterhalt bestreiten. In Notfällen könnte er sich allerdings nicht an seine Eltern wenden.

„Noch habe ich was zu essen und weggehen kann ich auch noch. Also von daher ist schon alles im grünen Bereich.“

(I: Kannst du dich an deine Eltern wenden, wenn es finanziell mal eng wird?)

Meine Eltern unterstützen mich persönlich nicht wirklich.“

Trotz des guten materiellen Auskommens hat Richard mit zunehmend eingeschränkten sozialen Netzwerken zu tun und es lässt sich eine institutionelle Ausgrenzung, die zu einem großen Teil Selbstaussgrenzung ist, konstatieren. Richard sieht sein – lukratives – Schwarzarbeitsmodell nicht als die Lösung für seine Zukunft an.

„(...) Ich habe ja nun auch keine Lust, mein Leben lang ohne Ausbildung rumzurennen. (...) Man möchte doch mal ein geregeltes Einkommen und geregelte Arbeitszeiten haben. Einen festen Job haben und nicht nur so Sachen nebenbei.“

In diesem Sinne wird Richard im weiteren Verlauf seines Übergangsprozesses aktiv und versucht eine Berufsausbildung zu finden. Auch wenn er weiß, dass er damit zunächst finanzielle Einbußen hinnehmen müsste, sieht er eine abgeschlossene Berufsausbildung als eine Investition in die Zukunft und hofft damit auf den Eintritt in ein Normalarbeitsverhältnis. In seiner Region bleibt er, trotz des Abiturabschlusses, zunächst erfolglos bei der Ausbildungsplatzsuche. Erst weitere sechs Monate später findet er in einem anderen Bundesland einen (dualen) Ausbildungsplatz. Dort wohnt er dann mit seiner Freundin und beginnt, sich einen neuen Freundeskreis aufzubauen.

„Die Lehre mache ich erst mal fertig. Also irgendwie so ein bisschen sollte man vielleicht doch schon haben. Das ganze Leben ohne irgendeinen scheid Abschluss rumlaufen, das muss nicht unbedingt sein. Im Endeffekt gibt es dann wesentlich mehr Geld (...) als Kaufmann sowieso.“

Es wird deutlich, dass es sich bei den aufgezeigten Ausgrenzungsaspekten bei Richard lediglich um eine Auszeit und Orientierungsphase gehandelt hat. Trotz zwischenzeitlich fehlenden Kontakten z.B. zur Arbeitsagentur und schwindender persönlicher Netzwerke konnte sich Richard erfolgreich auf dem Ausbildungsmarkt platzieren mit der Aussicht auf einen unmittelbaren Eintritt in Erwerbsarbeit.

6 Fazit

Trotz der sehr unterschiedlichen biographischen Verläufe und individuellen Lebenserfahrungen, die sich unter den befragten jungen Erwachsenen ausmachen lassen, wird Folgendes deutlich: Neben der Ausgrenzung vom Arbeitsmarkt berichten alle jungen Frauen und Männer von Exklusionserfahrungen in weiteren Lebensbereichen. Dies reicht von sozialer Isolation bis zu verschiedenen Partizipationsmöglichkeiten. Allerdings unterscheiden sich die gemachten Ausgrenzungserfahrungen. Prinzipiell lassen sich bei den jungen Erwachsenen zwei Gruppen ausmachen. Dabei weist eine Gruppe neben der Arbeitsmarktausgrenzung lediglich in einem weiteren Bereich Exklusionserfahrungen auf. Die Erzählungen der zweiten Gruppe aus dem Sample deuten auf umfassendere Erfahrungen mit sozialer Ausgrenzung. Bezogen auf die materielle Ausgrenzung zeigt sich, dass diese in der ersten Gruppe so gut wie keine Rolle spielt. Armut wird von den betroffenen Frauen und Männern kaum als Problem thematisiert, vielmehr scheint für sie eine politisch-institutionelle Ausgrenzung bedeutsam. Sie berichten häufig von Problemen auf Ämtern oder meiden bewusst den Kontakt zu Institutionen. Ein Grund dafür sind die zumeist illegalen Aktivitäten zum Bestreiten des eigenen Unterhalts (z.B. durch Schwarzarbeit). Ein anderer Grund sind funktionierende Familien- und Freundschaftsnetzwerke, über die die Zeiten von Arbeitslosigkeit materiell abgefangen werden. Das verweist auf einen weiteren Aspekt: Soziale Isolation spielt in dieser ersten Gruppe kaum eine Rolle. Ein deutlich anderes Bild ergibt sich für die zweite Gruppe. Dort, wo die jungen Frauen und Männer von einer Reihe von Exklusionserfahrungen berichteten, ist Armut ein bedeutsamer Fakt. Fast alle thematisieren diese und verweisen in der Folge von materieller Ausgrenzung auch auf eingeschränkte Partizipationsmöglichkeiten z.B. im kulturellen Bereich. Zugleich lässt sich bei dieser Gruppe verstärkt soziale Isolation ausmachen. Kontakte zu Personen in Ausbildung oder Erwerbsarbeit schwinden, zum Teil tritt Vereinzelung auf.

Ein zweiter Analyseschritt konzentrierte sich auf die Prozessbetrachtung sozialer Exklusion. Bleiben die Ausgrenzungserfahrungen eine zeitlich begrenzte Phase, spielt materielle Ausgrenzung eine untergeordnete Rolle. In einer solchen Überbrückungsphase können sich viele der jungen Erwachsenen auf ihr soziales Umfeld verlassen. Dies bietet zum einen direkte materielle Unterstützung, gibt Zugänge zum (Wieder)Einstieg in die Erwerbsarbeit oder zur Möglichkeit der Schwarzarbeit. Ein anderes Bild zeigt sich, wenn die jungen Erwachsenen über lange Zeit sozialer Exklusion ausgesetzt sind (und dabei insbesondere ohne Arbeitsmarktzugang verbleiben). Materielle Ausgrenzung wird hierbei zum zentralen Thema und hat direkte Auswirkungen auf die kulturelle Teilhabe. Trotzdem ein Teil der jungen Erwachsenen den Kontakt zu unterstützenden Institutionen (wieder) aufnimmt, berichten sie von deutlichen Armutserfahrungen. Zu einem wichtigen Kriterium werden die sozialen Beziehungen der Betroffenen. Konnte ein Teil von ihnen anfangs noch auf Unterstützungsnetzwerke zurückgreifen, werden diese immer brüchiger. Insbesondere für junge Frauen und Männer aus Herkunftsfamilien, die keinen Rückhalt bieten (können), erweist sich die Einschränkung von Freundschaftbeziehungen als besonders negativer Fakt. Zudem führt eine zunehmende soziale Isolation zu einer verstärkten materiellen Notlage der Betroffenen.

Insgesamt zeigt sich bei den befragten jungen Frauen und Männern, dass sowohl das Ausmaß als auch die Dauer sozialer Exklusion für das Vorhandensein materieller Exklusion eine wichtige Rolle spielen. Armut ist nicht in jedem Fall eine notwendig anzutref-

fende Erfahrung sozialer Exklusion. Wird Ausgrenzung jedoch zum Syndrom, hält über lange Zeit an und ist zusätzlich mit sozialer Isolation verknüpft, wird materielle Ausgrenzung zu einer entscheidenden Erfahrung für die jungen Erwachsenen.

Anmerkungen

- 1 Mit erfolgreichen Platzierungen sind hier Eintritte in eine Ausbildung bzw. eine qualifizierte Erwerbsarbeit gemeint.
- 2 Normale Erwerbsarbeit meint hier ein stabiles Vollzeitverhältnis (vgl. *Mückenberger* 1985).
- 3 Alle Namen wurden geändert.

Literatur

- Auletta, K.* (1983): *The Underclass*. – New York.
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung* (Hrsg.) (2012): *Bildung in Deutschland 2012*. – Bielefeld.
- Buchholz, S.* (2008): *Die Flexibilisierung des Erwerbsverlaufs. Eine Analyse von Einstiegs- und Ausstiegsprozessen in Ost- und Westdeutschland*. – Wiesbaden.
- Buchholz, S./Kurz, K.* (2005): *Increasing employment instability among young people? Labour market entries and early careers in Germany since the mid-1980's*. Flexcareer Working Paper 3. – Bamberg.
- Buchholz, S./Kurz, K.* (2007): *A new Mobility Regime in Germany? Young People's Labour Market Entry and Phase of Establishment since the mid-1980's*. Manuskript: 24 Seiten.
- Bude, H./Lantermann, E.-D.* (2006): *Soziale Exklusion und Exklusionsempfinden*. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 58, 2, S. 233-252.
- Bude, H./Vogel, B./Willisch, A.* (2004): *Die Kontroverse über den Exklusions-Begriff*. *Mittelweg* 36, Editorial zur Aufsatzsammlung für den 32. Kongress der DGS.
- Callies, O.* (2004): *Konturen sozialer Exklusion*. *Mittelweg* 36, 13, 4, S. 16-35.
- Castel, R.* (2000a): *Die Metamorphosen der sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit*. – Konstanz.
- Castel, R.* (2000b): *Die Fallstricke des Exklusionsbegriffs*. *Mittelweg* 36, 9, 3, S. 11-25.
- Commission of the European Communities* (1993): *Social Europe: Towards a Europe of Solidarity: Combating Social Exclusion*. Supplement 4/93. – Brüssel, Luxemburg.
- Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW)* (2007): *Integrierte Analyse der Einkommens- und Vermögensverteilung*. – Bonn.
- Devine, J. A./Wright, J. D.* (1993): *The Greatest of Evils. Urban Poverty and the American Underclass*. – New York.
- Diwald, M./Solga, H.* (1996): „Nach dem Sturm folgte zwar Ruhe, jedoch nicht der Sonnenschein!“ *Mobilitätsprozesse und Allokationskriterien in Ostdeutschland nach 1989*. In: *Schenk, H.* (Hrsg.): *Ostdeutsche Erwerbsverläufe zwischen Kontinuität und Wandel*. – Opladen, S. 153-277.
- Dubet, F./Lapeyronnie, D.* (1994): *Im Aus der Vorstädte. Der Zerfall der demokratischen Gesellschaft*. – Stuttgart.
- Fischer-Rosenthal, W./Rosenthal, G.* (1997): *Warum Biographieanalyse und wie man sie macht*. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 17, S. 405-427.
- Gaupp, N./Geier, B./Lex, T./Reißig, B.* (2011): *Wege in die Ausbildungslosigkeit*. *Zeitschrift für Pädagogik*, 57, 2, S. 173-186.
- Groh-Samberg, O.* (2009): *Armut, soziale Ausgrenzung und Klassenstruktur. Zur Integration multidimensionaler und längsschnittlicher Perspektiven*. – Wiesbaden.
- Hans-Böckler-Stiftung* (2010): *Viele Hürden vor dem ersten sicheren Job*. *Böcklerimpuls* 12/2010.
- Hurrelmann, K.* (2010): *Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung*. 10. Auflage. – Weinheim/München.
- Kieselbach, T./Beelmann, G.* (2003): *Arbeitslosigkeit als Risiko sozialer Ausgrenzung bei Jugendlichen in Europa*. *Das Parlament*, 3.2.2003, S. 32-39.

- Kieselbach, T./Kes van, H./La Rosa, M./Lemkow, L./Sokou, K./Starrin, B.* (2001): Living on the Edge. An Empirical Analysis on Long-Term Youth Unemployment and Social Exclusion in Europe. – Opladen.
- Klanfer, J.* (1969): Die soziale Ausschließung. Armut in reichen Ländern. – Wien/Frankfurt am Main/Zürich.
- Kronauer, M.* (2002): Exklusion. Die Gefährdung des Sozialen im hoch entwickelten Kapitalismus. – Frankfurt am Main/New York.
- Littlewood, P./Herkommer, S.* (2000): Identifying Social Exclusion. In: *Littlewood, P.* (Ed.): Social Exclusion in Europe. Problems and Paradigms. – Aldershot, pp. 1-22.
- Lutz, B.* (2001): Im Osten ist die zweite Schwelle hoch. Fehlende Arbeitsplätze und Nachwuchsstau vor den Toren des Arbeitsmarktes. Forschungsbericht des ZSH – Halle/Saale.
- Martin, C.* (1996): French Review Article: The Debate in France over "Social Exclusion". *Social Policy & Administration*, 30, 4, pp. 382-392.
- Mayring, P.* (1993): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. – Weinheim.
- Merksens, H.* (2000): Auswahlverfahren, Sampling und Fallkonstruktion. In: *Flick, U./von Kardorff, E./Steinke, I. H.* (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Hamburg, S. 286-298.
- Mückenberger, U.* (1985): Die Krise des Normalarbeitsverhältnisses. Hat das Arbeitsrecht noch Zukunft? *Zeitschrift für Sozialreform*, 31, 7/8, S. 415-435 und 457-475.
- Münchmeier, R.* (2008): Jugend im Spiegel der Jugendforschung. In: *Bingel, G./Nordmann, A./Münchmeier, R.* (Hrsg.): Die Gesellschaft und ihre Jugend. Strukturbedingungen jugendlicher Lebenslagen. – Opladen, S. 13-26.
- Paugam, S.* (2004): Armut und soziale Exklusion: Eine soziologische Perspektive. In: *Häußermann, H./Kronauer, M./Siebel, W.* (Hrsg.): An den Rändern der Städte. – Frankfurt am Main, S. 71-98.
- Prenzel, M./Baumert, J./Blum, W./Lehmann, R./Leutner, D./Neubrand, M./Pekrun, R./Rolff, H.-G./Rost, J./Schiefele, U.* (Hrsg.) (2004): PISA 2003. Der Bildungsstand der Jugendlichen in Deutschland. Ergebnisse des zweiten internationalen Vergleichs. – Münster.
- Reißig, B.* (2010): Biographien jenseits von Erwerbsarbeit. – Wiesbaden.
- Rosenthal, G.* (1993): Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen. – Frankfurt am Main/New York.
- Schröer, W./Stauber, B./Walther, A./Böhnisch, L./Lenz, K.* (Hrsg.) (2013): Handbuch Übergänge. – Weinheim/Basel, S. 64-79
- Schütze, F.* (1981): Prozessstrukturen des Lebenslaufs. In: *Matthes, J./Pfeifenberger, A./Stosberg, M. H.* (Hrsg.): Biographie in handlungswissenschaftlicher Perspektive. – Nürnberg, S. 67-156.
- Schütze, F.* (1984): Kognitive Figuren des autobiographischen Stegreiferzählens. In: *Kohli, M./Robert, G. H.* (Hrsg.): Biographische und soziale Wirklichkeit. Neuere Beiträge und Forschungsperspektiven. – Stuttgart, S. 78-117.
- Stauber, B./Walther, A.* (2013): Junge Erwachsene – eine Lebensphase des Übergangs? In: *Schröer, W./Stauber, B./Walther, A./Böhnisch, L./Lenz, K.* (Hrsg.) (2013): Handbuch Übergänge. – Weinheim/Basel, S. 270-290.
- Steinert, H./Pilgram, A. H.* (Hrsg.) (2003): Welfare Policy from Below. Struggles Against Social Exclusion in Europe. – Hampshire.
- Vogel, B.* (1999): Ohne Arbeit in den Kapitalismus. Der Verlust der Erwerbsarbeit im Umbruch der ost-deutschen Gesellschaft. – Hamburg.
- Witzel, A.* (1989): Das problemzentrierte Interview. In: *Jüttermann, G. H.* (Hrsg.): Qualitative Forschung in der Psychologie. Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder. – Heidelberg, S. 227-256.